

Joachim Stiller

Die kleine
Philosophie

Erweiterungen I

Alle Rechte vorbehalten

Tabula Rasa

Die Wahrheit

Wahrheit ist die Bestimmung desjenigen, was "wahr" im Gegensatz zu „falsch“ genannt wird. Im engeren Sinne wird der Begriff als Bestimmung von Urteilen oder Aussagen und Sätzen verwendet, allerdings auch in Bezug auf menschliche Akte und Zustände. Es gibt eine ganze Reihe Theorien über die Wahrheit. Die wichtigsten sind die **Korrespondenztheorie** (Thomas/Kant), die Redundanztheorie (Frege), die Kohärenztheorie (Neurath) und die Konsenstheorie (Habermas).

Die Korrespondenztheorie geht davon aus, dass ein Urteil (Satz oder Aussage) dann wahr ist, wenn das Urteil und die Sache (der Sachverhalt) über die (den) etwas ausgesagt wird übereinstimmen (korrespondieren), der Satz formulierbar und mitteilbar ist und der Sachverhalt nachprüfbar ist. Diese Theorie findet sich so im Prinzip schon bei Aristoteles. Natürlich gibt es auch subjektive Wahrheiten, die nicht überprüft werden können. Die Korrespondenztheorie, die wohl auf Grund der Schwächen der anderen Theorien die plausibelste ist, ist dadurch angegriffen worden, dass gesagt wurde sie führe zu einem unendlichen Regress:

Wenn ein Satz wahr sein soll, so besteht zwischen Satz und Sachverhalt eine notwendige Beziehung (Relation) über die ich auch wieder etwas wahres sagen können muss usw., was zu einem unendlichen Regress führt. Allerdings halte ich diese Argumentation nicht für ganz echt. Der Philosoph Tarski hat die Korrespondenztheorie in einem langen Beweis rehabilitiert, indem er beweist, dass ein Satz in Übereinstimmung mit dem Sachverhalt dann wahr ist, wenn der Satz und der Sachverhalt auch in einer Metasprache gegeben und wahr ist. Dieser Beweis wird heute allgemein anerkannt, wofür sich vor allem auch Karl Popper sehr eingesetzt hat.

Die Würde des Menschen

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist höchste Verpflichtung

jeder Rechtstaatlichkeit. So beginnt unsere Verfassung. Was ist aber nun unter der Würde des Menschen zu verstehen? Der Begriff Würde (er kommt von Werden) meint nichts anderes, als das Werden des Menschen seinem Wesen nach. „Auch aus diesem krummen Holz kann noch etwas rechtes werden.“ (Hegel) Hegel hat also die Würde des Menschen durchaus verstanden. Hat aber nun nur der Mensch Würde, oder auch Tiere und Pflanzen? Kann ich analog zur Menschenwürde auch von einer Tierwürde oder Pflanzenwürde sprechen? Ich denke, ja. Alles was lebt und sterben kann, hat eine Würde, da es werden kann seinem wahren Wesen nach. Daher haben auch Tiere und Pflanzen eine ihnen entsprechende Würde. Es ist klar, die Würde des Menschen steht ungleich über der der Tiere und Pflanzen. Es ist nur mit der Würde des Menschen vereinbar, die Tiere und Pflanzen ihrem Wesen entsprechend zu behandeln. Wir sind somit verpflichtet, auch die Natur zu achten. Auch Tiere kennen ein würdeloses Dasein, etwa in Massentierhaltungen oder in Tierversuchen. Dies ist sowohl unter der Würde des Tieres, als auch unter der Würde des Menschen. Alles, was lebt, hat eine Würde, die es zu achten, und, auch gesetzlich, zu schützen gilt.

Die Macht

„Macht“ ist „zum Unterschied von physischer Gewalt die leiblich-seelisch-geistig formende und durchdringende Kraft jeder Art, die anderen das Gesetz des Willens aufzwingt.“ Oder anders gesagt: Macht ist das Vermögen, anderen seinen Willen aufzuzwingen. „Sie ähnelt in ihrem Wesen der Autorität. Sie hat ihr Korrelat in der Ehrfurcht und ist dann und nur dann ein sittlicher Wert, wenn sie den Ehrfürchtigen so lenkt, dass er mehr und höhere Werte zu verwirklichen vermag, also ohne Beeinflussung durch jene Macht. Die Macht bedarf der Rechtfertigung und diese Rechtfertigungsversuche sind ein wesentlicher Teil der Geschichte. Der Macht haftet etwas Dämonisches an. ... Macht ist von dem Willen zu ihrem Missbrauch schwer zu trennen. Deshalb ist Macht im Sinne des orthodoxen Christentums unter allen Umständen sündhaft.“ (Georgi Schischkoff: „Philosophisches Wörterbuch, S.424)

Die Liebe

„Liebe“ ist „das einander in seiner Existenz wechselseitig anerkennende, ja fördernde Streben zueinander. In diesem allgemeinen Sinne gilt die Liebe im altindischen Veda und in der altgriechischen Philosophie (Hesiod, Empedokles) als kosmisches Prinzip, durch das das Weltall in der auseinanderstrebenden Fülle seiner Kräfte und Gestalten gebändigt und geeinigt wird. Als menschliche Liebe einerseits das leiblich-seelische Prinzip der Geschlechtlichkeit (Sexus und Eros), andererseits das seelisch-geistige Prinzip der von jedem Besitzwillen freien „platonischen Liebe“ (Philia). Das Christentum lehrt die Liebe zwischen Gott und Mensch (erbarmende Liebe Gottes, verehrende Liebe des Menschen) sowie der Menschen untereinander (Gebot der Christlichen Nächstenliebe, griechisch: „agape“, wobei der Begriff des Nächsten auf alle Menschen, auf Freund und Feind ausgedehnt wird).“

„In der Erkenntnistheorie ist Liebe Voraussetzung und Beginn des Erkenntnisprozesses. Augustinus sagt: Wir erkennen so viel, wie wir lieben“; ähnlich Goethe, Leonardo da Vinci, Giordano Bruno

Entsprechend der Analogie des viergliedrigen Menschen möchte ich die Liebe nun auch in vierfacher Weise gliedern. Dabei ist

1. dem physischen Leib der Sexus zugeordnet
2. dem Ätherleib der Eros zugeordnet
3. dem Astralleib die Agape zugeordnet
4. dem Ich oder Selbst die Philia zugeordnet, die „platonische Liebe“.

Eros ist mehr dem Sexus zugeordnet und Agape mehr der platonischen Liebe. Agape kann aber jeder Zeit in Eros umkippen, und umgekehrt. Das Ziel spiritueller Entwicklung besteht gerade auch darin, die bloß physische Liebe und den Eros über die Agape immer mehr zur Philia zu vergeistigen.

Ein Liebesbeziehung ist eine sexuelle bzw. erotische Beziehung, während eine Freundschaft eine platonische Beziehung ist. Es gilt oftmals der Satz: **Gegensätze ziehen sich an.**

Philosophieren heißt sterben

Plato sagte einmal, Philosophieren hieße sterben. Dies mutet beinahe wie ein Mysterium an. aber was ist damit verbunden? Wenn wir philosophieren, dann denken wir. Philosophieren heißt denken. Ich kann also sagen: „Denken heißt sterben.“

Wenn wir denken, wachen wir auf. Doch das Gehirn macht dabei einen umgekehrten Prozess durch, es stirbt ab. Das Gehirn versalzt sogar. Nachts, wenn wir schlafen, erwacht umgekehrt das Gehirn zu einer größeren Regsamkeit, wodurch wir zunächst unser Bewusstsein verlieren. Es besteht also ein umgekehrtes Verhältnis von Gehirnaktivität und der Wachheit im Denken. Denken ist eine Todesprozess. (Beuys).

Aus all dem sollte auch deutlich geworden sein, dass nicht das Gehirn denkt, sondern der Geist (das Ich). Das Gehirn ist lediglich der tote Spiegel, der die Gedanken spiegelt und zurückwirft. Auf der glatten Spiegeloberfläche der Gehirnwindungen bilden sich die geistigseelischen

Gedanken ab. Dies ist notwendig, da wir sonst kein Bewusstsein von uns hätten.

Die Gedanken müssen erst durch das Gehirn zurückgeworfen werden. Dabei kann der Mensch sich plastischen Gestaltungsphänomene durchaus beobachten. „Zuerst höre ich mich denken, dann sehe ich mich denken.“

Die sieben Sinne

Ich möchte hier keine vollständig ausgearbeitete Sinneslehre vorlegen, sondern nur einige aphoristische Anmerkungen zur Sinneslehre unter besonderer Berücksichtigung der Geisteswissenschaft machen.

Schon Plato unterschied **fünf äußere Sinne**, eine Auffassung, die heute als allgemein anerkannt und gesichert gilt. Er unterscheidet:

Sinn	Sinnesorgan	Sinnestätigkeit
1. Gesicht (Sehsinn)	Augen	Sehen
2. Gehör (Hörsinn)	Ohren	Hören
3. Fühl- oder Tastsinn	Haut	Fühlen/Tasten
4. Geschmackssinn	Zunge	Schmecken
5. Geruchssinn	Nase	Riechen

Die Geisteswissenschaft fängt allmählich an, noch zwei weitere Sinne zu unterscheiden, die beiden **inneren Sinne**:

Der sechste Sinn, oder der innerer Fühl- oder Tastsinn:

Der innere Fühl- oder Tastsinn stellt sozusagen das innere Gegenstück zum äußeren Fühl- oder Tastsinn dar. Wir alle kennen die gefühlte Zeit, das Bauchgefühl, das Selbstgefühl usw. Diesem muss ein eigener innerer Sinn zugrunde liegen, den wir den 6. Sinn nennen können, so meine Annahmen.

Der siebte Sinne, oder der Instinkt:

Viele kennen wahrscheinlich noch die Verkehrssendung für Autofahrer, „Der siebte Sinn“. Hier wurden wichtige Ratschläge für Autofahrer gegeben, wie sie sich in Gefahrensituationen zu verhalten haben. In solchen Situationen sollte dann dieses Wissen, so das Konzept der Sendung, vom Autofahrer instinktiv abgerufen werden. Diese Sendung war also eine Art Vorstufe des modernen NLP, des neurolinguistischen Programmierens. Den hierbei wirksamen Instinkt können wir den siebten Sinn nennen.

Die äußeren Sinne

Das Sehen:

Wir sehen eigentlich nur **Helligkeiten, Farben, Formen, Strukturen und Bewegung**.

Das Hören:

Wir hören eigentlich nur **Musik, Geräusch (Geräusche), und Wort (Worte)**, einschließlich aller Unterqualitäten.

Das Fühlen:

Schon Plato unterschied acht Fühl- oder Tastqualitäten:

1. warm kalt
2. leicht schwer
3. weich hart
4. glatt rau

Ich möchte noch zwei weitere hinzufügen:

5. spitz (scharf) stumpf

Das Schmecken:

Die Geisteswissenschaft unterscheidet ganz allgemein fünf Geschmacksqualitäten oder Geschmacksrichtungen.

1. süß
2. sauer
3. salzig
4. bitter
5. scharf

Die letzte Qualität wird in der modernen Geschmacksphysiologie leider immer noch nicht anerkannt. Mit diesen Andeutungen möchte ich es hier bewenden lassen.

Die Lerntheorie

Der Mensch lernt sein ganzes Leben lang. Dabei eignet er sich Wissen und Fähigkeiten an. Er lernt auf zweierlei Arten:

1. evolutionär
2. reproduzierend

Bei dem evolutionären Lernen erweitern sich das Wissen und die Fähigkeiten der Menschheit. Dies gilt für die genetische wie für die geistig-kulturelle Evolution. Bei dem reproduzierenden Lernen werden vorhandenes Wissen und Fähigkeiten an die nächste Generation weitergegeben, was für das Fortbestehen unerlässlich ist. Wissen und Fähigkeiten reproduzieren sich dabei. Keinem der beiden Lernarten kann der Vorzug eingeräumt werden. Sie ergänzen sich gegenseitig.

Es gibt zwei Lernmethoden: Abschauen und Nachahmen oder Lernen durch Versuch und Irrtum. Beides geht ineinander über. Fehler sind für das Lernen aber unerlässlich; man denke nur an die genetische Evolution oder die Wissenschaft. Theorie kann fehlende Praxis nie ersetzen. Fähigkeiten können nur durch Praxis erworben werden. Theoretisches Wissen, das nicht zur praktischen Anwendung gelangt, bleibt tot.

Die Toleranz

„Das Dulden und Ertragen der Anschauungen, Sitten und Lebensformen anderer, die von den eigenen abweichen, Toleranz darf schon von diesem Wortsinn her nicht mit Indifferenz oder ethischem Relativismus verwechselt werden, der alle Positionen für gleichgültig erklärt. Sie verlangt vielmehr die Duldung gerade jener Meinungen oder Handlungen anderer, die man selbst als falsch ansieht und denen man deshalb keinesfalls indifferent gegenübersteht. Der Gegensatz zur Toleranz, die Intoleranz, besteht darin, abweichende Meinungen und Lebensformen zu bekämpfen und zu unterdrücken. „ (Hügli/ Lübke)

Jede Toleranz hat darin ihre Grenzen, dass sie nur die Meinungen der Andersdenkenden duldet, nicht jedoch die Kampfmaßnahmen gegen die Träger der Toleranz, mit deren Unterwerfung unter die fanatische Ideologie der Gegner auch die Idee der Toleranz ein Ende nehmen müsste.

Toleranz halte ich für die wichtigste und gefordertste Eigenschaft und Tugend unserer Zeit. Unsere ganze Gesellschaft ist von ausgesprochener Unduldsamkeit und Intoleranz geprägt, wie z.B. die wieder grassierende Ausländerfeindlichkeit zeigt. Daran sind auch die Parteien nicht ganz schuldlos. Toleranz kann wirklich eine große Erfahrung für den Menschen sein, die seine ganze Einstellung und sein ganzes seelisches Leben und Erleben verändert. Hassgefühle und Aggressionen verschwinden gänzlich. Toleranz kann zu einem großen Lehrmeister des Lebens werden, wenn sich die Menschen nur darauf einlassen. Nur durch gelebte tätige Toleranz kann der „Neue Mensch“ erreicht werden. Notwendig für eine gute Zukunft, wie ich sie mir vorstelle, ist eine tolerante, duldsame Gesellschaft, und das schon heute. Der herrschende Egoismus und das Ellenbogendenken können die Probleme der Zukunft sicher nicht lösen.

Die Geduld

„Die Geduld ist die Beharrlichkeit im Warten können (passive Geduld) und im unermüdlichen Tätigsein (aktive Geduld) im Hinblick auf ein gesetztes Ziel oder beim Sicht-Abfinden mit einem erlittenen Schicksalsschlag. Goethe bezeichnete die Geduld als Inbegriff der drei christlichen Kardinaltugenden.“ (Schischkoff)

In jedem Fall ist Geduld nicht nur eine hervorragende menschliche Eigenschaft, sondern auch eine wichtige Tugend. Die Geduld findet seinen hervorragenden Ausdruck in dem Spruch der sieben Weisen Griechenlands: „Alles zur rechten (zu seiner) Zeit.“ (Pittakos) Wirklich Kraft bekommt diese Eigenschaft, wenn sie sich mit der Toleranz verbindet.

Der Existentialismus

Begründet wurde der Existentialismus von Sartre. Camus, der langjährige Freund und Mitstreiter von Sartre, hat sich dieser Richtung angeschlossen. Sartres Frühwerk „Der Ekel“ ist zu dem existentialistischen Roman schlechthin geworden. Dort geht es um eine Person, die von einem undefinierbaren Lebensekel erfasst wird. Zuerst ekelt er sich nur vor den Berührungen der Dinge, später auch vor den Menschen. Er will aber dem Ekel auf den Grund gehen. So stellt er in schwacher Anspielung auf Descartes fest: Ich bin, ich denke I, also bin ich, ich existiere. Er kommt zu der Überlegung, dass alles absurd ist. Durch diese scheinbare Erkenntnis glaubt er sich frei, eine Freiheit, die nach Tod schmeckt. Das Credo des Existentialismus ist also die Absurdität.

Camus hat dieses Thema aufgegriffen und ihm ein philosophisches Werk gewidmet: „Der Mythos von Sisyphus - Ein Versuch über das Absurde. Für Camus gibt es keinen Gott, keine Ewigkeit und kein Leben nach dem Tod. Alles ist absurd. Camus lässt aber noch eine Hintertür offen. So sagt er, dass wir durchaus den Sprung in die Ewigkeit wagen können. Doch dies wäre Täuschung. Täuschung??? Ich glaube, die Freiheit wäre dann um ein Vielfaches größer. Wagen wir also den „Camusschen Sprung in die Ewigkeit“. Camus selber war dazu noch nicht bereit, mit allen Konsequenzen.

Da es sich beim Existentialismus um eine gottlose Philosophie handelt, die für den Glauben keinen Platz lässt, habe ich ihn auch als absurden Nihilismus bezeichnet, ein fragwürdiger Emanzipationsversuch vom sozialistischen Realismus.

Der Strukturalismus

Alle philosophischen Systeme des 20. Jhd. sind letztendlich gescheitert und haben lediglich eine Art Inselcharakter, auch der Strukturalismus eines Levi-Strauß. Aber woran kann das liegen, dass der Strukturalismus sein Ziel verfehlt hat?

Levi-Strauß hatte sich selber die umfassende Aufgabe gesetzt, sämtliche Strukturen des Lebens und dieser Welt zu untersuchen und zu systematisieren. Doch dabei ist er nicht phänomenologisch vorgegangen, sondern relativ spekulativ. Doch das führte zu nichts. Und so betrieb Levi-Strauß empirische Feldforschung. Ebenfalls mit minimalem Erfolg. Der Strukturalismus ist das philosophische System, mit dem beinahe geringsten Erkenntniswert. Wären die Strukturalisten nur phänomenologisch vorgegangen, ich bin sicher, bei ihrem Arbeitsaufwand hätten sie sämtliche Strukturen des Kosmos entschleiert. Und nicht nur die Strukturen selber, sondern auch ihre geschichtliche Entwicklung und ihr Ideal, denn das meint Phänomenologie, sie geht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der philosophische Pluralismus ist vielleicht so etwas wie strukturelle Phänomenologie, und nicht nur Lebensphilosophie. Man könnte auch von phänomenologischem Strukturalismus sprechen.

Der Mensch ist allwissend

Vor einigen Wochen las ich das Buch von Fynn: „Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna.“ Es wird vielen wohl vertraut sein. Ich selber fand es so anrührend, wie nur sehr wenige Bücher. Vor allem ein Kapitel hat es mir angetan, wo Anna Fynn beweist, dass die Menschen allwissend sind. Ich halte es schlicht für so gute Philosophie, dass ich es gerne im Rang wirklicher Philosophie sehen würde, denn selbst die Griechen hätten es nicht besser machen können, trotz gelegentlicher Widersprüche im Fynnschen Buch.

Nun aber zu der besagten Geschichte, die ich hier kurz wiedergeben möchte. Anna stellt zunächst fest, dass es nur zwei Arten von Sätzen gibt, nämlich Fragen und Antworten. Zu jeder Antwort passen viele fragen und zu jeder frage viele Antworten. Auf diese weise beweist nun Anna, dass sie allwissend ist, wenn auch nur auf Ihre Weise, also anders als Gott. Sie gibt als Antwort einfach die Zahl „Drei“ vor. Fynn soll nun Fragen dazu finden: $2+1$; $5-2$; usw. usf. Es wird schnell deutlich, dass Anna nicht weniger als unendlich viele fragen beantworten kann. Das ist einmal das erste. Nun aber das Weitere. Solche Antworten, auf die es unendlich viele Fragen gibt, sind eigentlich völlig belanglos. Interessant wird es aber erst, wenn sich eine Antwort finden lässt, auf die es nur eine einzige Frage gibt. Anna glaubt nun, diese Antwort gefunden zu haben und gibt „In mir drin“ vor. Anna will dabei auf folgende Frage hinaus: „Wo ist Gott?“

Am Ende der Geschichte stellt sich aber heraus, dass noch mehr in einem drin sein kann, als nur Gott, nämlich eine ganze Welt für sich, also auch unendlich viel.

Augustinus und die Prädestination

Die Philosophie des Augustinus (354 – 430 n.Chr.) ist durch drei zentrale Gedanken gekennzeichnet:

1. Den Gedanken der Trinität in einer sehr speziellen Form. Da kann man sagen, na ja, vielleicht hat Origenes genauso gut recht.
2. Den Gedanken der „civitas dei“, des Gottesstaates, den wir heute als fundamentalistisch ablehnen müssen. Trotzdem setzen wir Christen uns natürlich für ein Reich Gottes auf Erden ein. Nur sprechen wir eben nicht mehr von einem Gottesstaat.
3. Den Gedanken der Prädestination, den wir heute als Anhänger der Willensfreiheit entschieden ablehnen müssen. Im Streit mit Pelagius müssen wir letzterem wohl recht geben. Allerdings ist die Willensfreiheit keine absolute Größe, sondern eine relative. Es gibt durchaus auch so etwas, wie ein Schicksal, was natürlich mit Prädestination nicht das Geringste zu tun hat. Und das Schicksal können wir nicht beeinflussen. Der „Text“ steht fest, was wir daraus machen, ist unsere Sache.

Das Tetraederprinzip

A: Der Mensch

Der Mensch als Körper, Geist und Seele - Die Trichotomie

Wenden wir uns nun der Frage zu: "Was ist eigentlich der Mensch seinem Wesen nach?" Diese Frage zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Philosophiegeschichte. Sie ist zu allen Zeiten ganz unterschiedlich thematisiert und beantwortet worden. In der Antike hatten die Menschen noch ein ganz unmittelbares Verständnis vom Menschen. Ihnen galt der Mensch als eine Dreiheit von Körper, Geist und Seele. Hierin können wir wieder ein wichtiges pluralistisches Prinzip erkennen. Man nannte diese Vorstellung im Mittelalter die Trichotomie (von trio, die Drei). Als ein Vertreter der Vorstellung vom Menschen als Körper, Geist und Seele kann Plotin (um 205-270) gelten. Er sagt, dass sich die Welt aus einem Schöpfergott ausgefaltet hat in eine geistige, dann in eine seelische und schließlich in eine physische Welt.

Die Vorstellung der Trichotomie fand ganz allgemein im frühen Christentum eine rege Verbreitung. Kirchenlehrer wie der Märtyrer Origenes (um 185 bis um 254) und Appollinaris, Bischof von Laodicea (gest. 390), vertraten die Trichotomie, bis es zu einer großen Zäsur kam, dem 8. ökumenischen Konzil von Konstantinopel (869)

Das 8. ökumenische Konzil von Konstantinopel (869)

Im 9.Jhd. war die Kirche zerstritten. Westliche und östliche Kirche standen sich gegenüber. Der Streit hatte sich am Heiligen Geist entzündet. Dieser sollte, so Photios, vom Vater ausgehen. Es hatten aber Vorstellungen im Westen Verbreitung gefunden, nach denen der Heilige Geist auch von Christus ausging. Über diesen Streit wurde das 8. ökumenische Konzil von Konstantinopel einberufen. Photios vertrat auch die Auffassung der Trichotomie. Es wurde nun auf dem Konzil statt der Trichotomie die Dichotomie festgelegt, also die Vorstellung des Menschenwesens als Körper und Seele. Die Trichotomie stützte sich auf die paulinische Lehre vom psychischen und pneumatischen Menschen, die bei den alten Christen zur Unterscheidung von Geist und Seele geführt hatte. Was aber war an dieser Auffassung falsch? Leider sind die Überlieferungen unvollständig. Photios soll gelehrt haben, dass der Mensch aus Leib, einer niederen und einer höheren Seele bestehe.

Photios soll dabei die Sündlosigkeit der höheren Seele (Geist) vertreten haben. Seine Lehre erscheint als eine deutliche Nachwirkung der älteren griechischen Anschauung, für die sich dann auch ganz selbstverständlich die Ablösung der höheren Seele vom Leib und der Aufstieg zu spiritueller Erfahrung ergab.

Für die Kirche jedenfalls stand fest, der Mensch habe nur eine Seele und sie verwarf die Trichotomie als Frevel. Dies stellte eine äußerst weitreichende Zäsur im Mittelalter dar. Sie sollte für die nächsten Jahrhunderte bestimmend werden. Alle kommenden Philosophen wie Thomas von Aquin (ca.1224-1274) lehrten nun die Dichotomie von Körper und Seele. Dies sollte sich erst im Barock wieder ändern. Die Konzilsbeschlüsse hatten weitreichende Folgen, unter anderem das Schisma, die Kirchenspaltung in griechisch orthodoxe und römisch-katholische Kirche.

Descartes

Im Barock des 17.Jhd. entwickelt sich das Selbstbewusstsein der Menschen zur vollen Blüte. Descartes' „Cogito ergo sum“ (Ich denke, also bin ich) ist hierfür der wohl hervorragendste Ausdruck. Descartes wollte die Philosophie neu begründen. Er suchte nach einem festen Ausgangspunkt für seine Philosophie und fand diesen in dem schon genannten Satz und der Tatsache, dass es einen Gott gibt. Descartes entwickelt daraus eine Zwei-Welten-Theorie. Er nimmt zwei Substanzen an, Körper und Geist bzw. Ausdehnung und Denken. Hier erfährt die Philosophie die entscheidende Abkehr von der mittelalterlichen Dichotomie. Der Geist emanzipiert sich wieder, später kommt es dann zur Aufklärung. Descartes kann somit als Vorläufer der Aufklärung angesehen werden. Der Mensch war nun seinem Wesen nach Körper und Geist. Diese Vorstellung sollte für die gesamte Neuzeit bestimmend werden. Wo war aber die Seele geblieben? Descartes leugnete die Seele. Er nahm an, das Verbindende zwischen den zwei Substanzen sei die Zirbeldrüse.

Feuerbach

Über den Materialismus haben wir schon gesprochen. Im Kulminationspunkt des Materialismus taucht ein ganz besonderer Denker auf: Feuerbach. Er hatte sich von Hegel losgesagt und bekannte sich zum reinen Materialismus. In seiner Kritik des Christentums vertritt er die Vorstellung des Menschen als Körper, Geist und Seele. So sagt er, dass Gott (die Trinität) nur eine Projektion des Menschen als Körper, Geist und Seele ist. Das Besondere an Feuerbachs Philosophie ist nicht der Materialismus, der für Marx bestimmend werden sollte, sondern die Anerkennung der Trichotomie. Leider ist Feuerbach von der Philosophie in diesem Punkt nie ausreichend gewürdigt worden, und man versank wieder in dichotomischer Lethargie

Es ist heute nichts anderes notwendig, als der Trichotomie zum endgültigen Durchbruch zu verhelfen, wie dies Rudolf Steiner um die Jahrhundertwende versucht hat. Die meisten Menschen sind längst intuitiv von der Trichotomie überzeugt. So ist die Trichotomie auch einer der Eckpfeiler des philosophischen Pluralismus. Die Vorstellung des Menschen als Körper, Geist und Seele muss mit allem Nachdruck vertreten werden und in das Denken der Menschheit zurückkehren. Erst die Trichotomie macht den Menschen zum ganzen Menschen. **Der Mensch ist seinem Wesen nach eine Dreiheit aus Körper, Geist und Seele.** Dies ist der erste Hauptsatz des philosophischen Pluralismus.

Geist

Seele

Körper

Das Leib –Seele –Problem und dessen Lösung

Das Leib-Seele-Problem wird oft auch als psycho-physisches Problem bezeichnet. Es ist erstmals von Descartes aufgeworfen worden. Descartes nahm zwei Seinsebenen an, den Körper (Ausdehnung) und den Geist (das Denken). Die Frage, die sich nun stellt, zielt darauf ab, wie Physisches auf Geistiges wirkt und umgekehrt. Wie ist es möglich, dass physische Lichtstrahlen in mir eine geistige Wahrnehmung erzeugen? Wie ist es möglich, dass ich vermittels meines Willens durch bloße Gedankenkraft meinen Arm bewegen und einen

Gegenstand greifen kann? Es hat zahlreiche Lösungsversuche gegeben. Zu unterscheiden sind:

1. die monistischen Lösungen
2. die dualistische Lösung
3. die pluralistische Lösung

Zu 1: Die **monistischen** Lösungsversuche gehen davon aus, dass es entweder nur Materie (Physis) gibt, oder nur den Geist. Die erste Richtung bezeichnet man als Materialismus. Für sie ist das Geistige nur ein Produkt physischer Abläufe (Moleschott)

Die zweite Richtung wird etwas oberflächlich als Spiritualismus bezeichnet. Danach ist der Leib nur meine Vorstellung (Berkeley) Beide Lösungen gelten als unbefriedigend und sind geschichtlich überholt.

Zu 2: Die **dualistische** Lösung hat sich ganz vielschichtig entwickelt. **Descartes** ging davon aus, dass zwischen Körper und Geist die Zirbeldrüse vermittelt. Auch diese Lösung scheint unbefriedigend.

Den **Okkasionalisten** kam das Leib- Seele-Problem wie ein Wunder vor. Sie gingen sogar noch weiter. Es erscheine nicht nur wie ein Wunder, es ist auch eines. An die Stelle der Vermittlung setzten sie daher Gott. Gott ist es, der immer und überall zwischen Körper und Geist vermittelt. Auch diese Anschauung kann nicht befriedigen.

Leibnitz hingegen löste das Problem durch die sogenannte prästabilisierte Harmonie. Er war der Meinung, dass beide Seinssphären, der Körper und der Geist, wie Uhrwerke genau gleich gingen. Die Schöpfung sei eben perfekt. Auch diese Lösung kann nicht wirklich befriedigen.

Später hat man dann versucht, eine Wechselwirkungstheorie aufzustellen, wobei Geist und Körper wechselwirken sollen. Ich möchte nur die „Doppelursachen-Doppelwirkungs-Hypothese“ von **C. Stumpf und E. Becher** erwähnen. Hiernach hat jeder physische, nervöse Prozess eine doppelte, nämlich eine physische und eine psychische Ursache und Wirkung, ebenso jeder psychische. Philosophisch gesehen ist auch diese Lösung unbefriedigend, da sie nicht erklären kann, wie Geistiges auf Physisches wirkt und umgekehrt, wo sie doch gänzlich unterschiedlicher Natur sind. Die Wärme wirkt auch nicht auf das Licht, das wir sehen und umgekehrt.

Zu 3: Die **pluralistische** Lösung:

Der erste Problemkreis:

Hier stellt sich zunächst die Frage: Was ist der Mensch? **Der Mensch ist eine Dreiheit aus Körper, Geist und Seele.** In dem Ausdruck psycho-physisches Problem wird schon darauf hingewiesen. Psyche ist ja der Versuch, Geist und Seele in Einklang zu bringen. Der Mensch ist also Körper, Geist und Seele. Die Seele ist nur seit Descartes aus der Philosophie verdrängt worden. Die Seele ist aber gerade das Bindeglied zwischen Körper und Geist. Ohne die Seele würde der Mensch tatsächlich zerrissen. Er hielte die Spannung nicht aus. Die Seele ist also das Vermittelnde, das mittlere Glied des dreigliedrigen Menschen. Zwischen allen drei Gliedern finden nun Wechselwirkungsprozesse statt. Geistiges wirkt auf Seelisches, Seelisches wirkt auf Physisches und umgekehrt. Wie ist das aber überhaupt möglich?

Der zweite Problemkreis:

Körper, Geist und Seele können nicht grundsätzlich verschiedener Natur sein. Es gibt eine gewisse Verwandtschaft zwischen den drei Seinsebenen.

Was ist Materie? „Materie ist Geist in anderer Form. Sie verhält sich zum Geist wie Eis zum Wasser. Der Körper ist eben nur Geist in anderer Form.“ (R. Steiner)

Daher könne Körper, Geist und Seele aufeinander wirken. Der Grund hierfür liegt also in der Wesensverwandtschaft. Dabei versteht sich dies nicht als monistische Lösung, die nur den Geist stehen lässt. Der Körper ist ja nicht nur meine Vorstellung. Es hat also überhaupt keinen Sinn, die physische Welt (den Körper) zu leugnen. Der Mensch bleibt weiterhin eine Dreiheit, dessen Glieder Verwand sind und sich entsprechen. Sonst könnten sie niemals aufeinander wirken.

Der dritte Problemkreis.

Natürlich ist der Mensch auch viel umfassender zu betrachten. Dann hat er sogar noch mehr Wesensglieder. Das wissen wir schon seit Aristoteles (Über die Seele). Alle diese Wesensglieder stehen nun untereinander in Beziehung, sie sind aufeinander bezogen und bilden ein harmonisches Ganzes. Hier steckt die geisteswissenschaftliche Forschung aber noch in den Kinderschuhen.

Die Drei-Welten-Theorie

Die Drei-Welten-Theorie von Karl Popper, die die Welt in eine physische Welt, eine Welt des subjektiven Geistes und eine Welt des objektiven Geistes gliedert, greift einfach zu kurz. Daher konnte sich diese Theorie in der Philosophie nie richtig etablieren. Wir müssen uns nun wieder Plotin zuwenden. So, wie der Mensch seinem Wesen nach eine Dreiheit aus Körper, Seele und Geist ist, ist auch die Welt eine Dreiheit, eine Art Trichotomie: Der Weltenorganismus ist aus drei eigenständigen Welten aufgebaut, jedenfalls erst einmal.

Geistige Welt	Welt 3
Seelische Welt	Welt 2
Physische Welt	Welt 1

Mit dem physischen Leib ist der Mensch Bürger der physischen Welt, mit seiner Seele ist er Bürger oder Bewohner der seelischen Welt und mit seinem Geist ist er Bürger der geistigen Welt. Anthroposophisch würden wir vielleicht auch von physischem Plan, astralem Plan und mentalem Plan sprechen. Es besteht also durchaus eine direkte Analogie zwischen der Dreiheit (Trichotomie) von Körper, Geist und Seele des Menschen und Körper, Geist und Seele des Weltenorganismus.

B: Die Natur

Die vier Naturreiche

Man kann die Welt in Natur, Kultur und Kosmos einteilen. Dabei ist die Natur, im Gegensatz zur Kultur, alle Tatsachen, die uns auf der Erde Entgegentreten und die nicht vom Menschen unmittelbar gestaltet sind. Unter der Natur verstehe ich auch das gesamte Sein und Werden, die Formen und das Leben auf dieser Erde, die im Gegensatz zur Kultur stehen.

In der Natur finden wir die vier Elemente und analog dazu die vier Aggregatzustände wieder, die uns seit den Griechen bekannt sind. Sie spielen bei unserer Betrachtung der Natur, ihrer einzelnen Reiche und später der Schöpfung selber eine zentrale Rolle.

feurig	Feuer
gasförmig	Luft
flüssig	Wasser
fest	Erde

Die Natur muss nun analog in vier Naturreiche eingeteilt werden, die getrennt zu betrachten sind:

das Mineralreich
das Pflanzenreich
das Tierreich
das Menschenreich

Das Mineralreich ist noch ganz anorganisch, doch schon im Pflanzenreich treten die Lebenskräfte und Lebensvorgänge organisch in Erscheinung. Dies entwickelt sich über die Tiere weiter bis zum Menschen, der ich- oder vernunftbegabt ist. Er ist der homo sapiens. Über dem Menschen schließen sich die geistigen Hierarchien an, die in den sieben Planeten ihre Entsprechung finden und an der Schöpfung maßgeblich beteiligt sind. Diese lassen sich der Einfachheit halber in drei Gruppen zusammenfassen:

die Engel und Erzengel
die Geister
die Götter

So ergeben sich ganz logisch die sieben Bereiche:

das Mineralreich
das Pflanzenreich
das Tierreich
das Menschenreich
die Sphären der Engel und Erzengel
die Sphären der Geister
die Sphären der Götter

Alle diese Bereiche zusammen machen erst die ganze Schöpfung aus. Viele Menschen haben durchaus eine intuitive Vorstellung davon, dass sie am Ende ihres Reinkarnationszyklus in die Sphären der Engel (Angeloï) aufsteigen werden. Dann werden sie eine andere Aufgabe im Schöpfungszusammenhang haben. Auf die geistigen Hierarchien soll aber hier nicht weiter eingegangen werden.

Die vier Leiblichkeiten des Menschen

Die folgende Rezeption der Leiblichkeit habe ich von Steiner übernommen. Die Leiblichkeit des Menschen, und das klingt für ungeschulte Ohren zunächst etwas befremdlich, ist nun nicht nur eine dreigliedrige, sondern kann auch als viergliedrig betrachtet werden. Auf der untersten Stufe steht der physische Leib. Hierüber muss sicher nicht mehr gesprochen werden. Dieser ist uns meistens gut vertraut. Auf der nächsten Stufe steht der Ätherleib. Er wird auch Lebensleib genannt, weil er die Lebensfunktionen des Körpers steuert und bewirkt. Er ist ätherischer Natur. Danach folgt der Astralleib. Er stellt u.a. die sogenannte „Aura“ des Menschen dar, die seelische Schutzhülle nach außen für die eigentliche Seele. Es sollte aber nicht mit der Seele selber verwechselt werden. Wer sich in Übungen begibt, kann die Aura, den Astralleib des Menschen „sehen“ oder genauer: wahrnehmen. Dafür ist es erforderlich, die geistigen, inneren Augen des Menschen zu entwickeln.

Und nun zur vierten Leiblichkeit. Die vierte Leiblichkeit ist das Ich. Das Ich ist der unzerstörbare geistige Wesenskern des Menschen. Er schreitet fort von Inkarnation zu Inkarnation. Das Ich ist eine Flamme. Es ist reine Substanz. Das Ich verbindet sich mit der Empfindungsseele, der Verstandesseele oder der Bewusstseinsseele. Daher findet das Ich in der Seele sein Zentrum. Das Ich ist der Träger des Bewusstseins des Menschen. Durch das Ich erhebt sich der Mensch über das Tier.

Auf der rein physischen Ebene haben wir es mit dem Mineralreich zu tun. Darüber erstreckt sich das Pflanzenreich. Pflanzen haben nun schon einen Ätherleib. Beim Tier kommt noch der Astralleib hinzu. Der Mensch schließlich hat dann noch ein Ich als geistigen Wesenskern. Dies unterscheidet ihn auch von allen anderen Lebewesen. Er ist vernunftbegabt (der homo sapiens) Diese Viergliederung des Menschen entspricht im Prinzip der Seelenlehre von Aristoteles, nur dass wir nicht mehr von einzelnen Seelengliedern sprechen.

Naturreich	Leiblichkeit	Element
Menschenreich	Ich	Feuer
Tierreich	Astralleib	Luft
Pflanzenreich	Ätherleib	Wasser
Mineralreich	Körper	Erde

Die vier Elemente

Die Lehre der vier Elemente stammt von dem griechischen Philosophen Empedokles (geb. um 490 v.Chr.) und stellt eine Synthese dar aus Parmenides (Sein) und Heraklit (Werden). Die Lehre der vier Elemente hat sich bis ins Mittelalter erhalten. Erst mit dem Aufkommen der modernen Chemie ist sie von der Atomlehre abgelöst worden. Trotzdem hat sich die Elementenlehre als geistiges Prinzip im Volksglauben und natürlich in der Esoterik erhalten. Ich möchte nun einige der rein geistigen Aspekte der Elementenlehre darstellen. Zuerst ist die Elementenlehre direkt mit der Lehre der vier Temperamente kompatibel. Der Erde entspricht dabei das phlegmatische Temperament, dem Wasser das melancholische, der Luft das sanguinische und dem Feuer das choleriche Temperament.

Feuer	feurig	choleriche	Sommer
Luft	gasförmig	sanguinisch	Frühling
Wasser	flüssig	melancholisch	Herbst
Erde	fest	phlegmatisch	Winter

Feuer	choleric	Jugend
Luft	sanguinisch	Kindheit
Wasser	melancholisch	Erwachsener
Erde	phlegmatisch	Alter

Des Weiteren können die vier Elemente als geistige Prinzipien den vier Naturreichen zugeordnet werden. Die Erde entspricht dem Mineralreich, das Wasser dem Pflanzenreich, die Luft entspricht dem Tierreich und das Feuer entspricht dem Menschenreich.

Feuer	Menschenreich	Mensch	Ich
Luft	Tierreich	Tier	Astralleib
Wasser	Pflanzenreich	Pflanze	Ätherleib
Erde	Mineralreich	Materie	Phys. Leib

Außerdem können die vier Elemente einzelnen Planeten oder dem okkulten Erdenzyklus zugeordnet werden. So spielt die Elementenlehre auch in der Astrologie eine Rolle.

Feuer	heiß	Saturn	Saturnzyklus
Luft	trocken	Sonne	Sonnenzyklus
Wasser	feucht	Mond	Mondzyklus
Erde	kalt	Erde	Erdenzyklus

Die vier Temperamente

Temperament ist die Veranlagung des Menschen hinsichtlich der Art, der Stärke und des Ablaufes der gefühlsmäßigen Verhaltensweisen, Reaktionen und Willensprozesse. Als vier Temperamente unterscheidet man seit Hippokrates bzw. Galenos nach der Stärke und Schwäche, Langsamkeit oder Schnelligkeit des durch das betreffende Temperament beeinflussten Willens bzw. Gefühlsverlaufes.

	stark	schwach
schnell	choleric	sanguinisch
langsam	melancholisch	phlegmatisch

Temperamente sind genau genommen keine Körpersäfte, wie die alten Griechen fälschlicherweise annahmen, Temperamente sind esoterisch betrachtet astrale Säfte. Der Ausdruck Säfte ist hier einfach missverständlich, so dass wir eigentlich besser von den vier astralen Farben sprechen sollten.

Und nun noch einige Zuordnungen der vier Temperamente. Der Frühling ist dem Sanguiniker zugeordnet, Der Sommer dem Choleriker, der Herbst dem Melancholiker und der Winter dem Phlegmatiker. Die vier Temperamente gehören vier bestimmten Lebensaltern an: „In der Hauptsache sind alle Kinder Sanguiniker, alle Jünglinge und Jungfrauen sind eigentlich Choleriker, im Mannes- und Frauenalter ist der Mensch Melancholiker und im Greisenalter ist er phlegmatisch.“ (Rudolf Steiner).

Den Temperamenten sind weiterhin die vier Elemente zugeordnet: Man nennt das melancholische Temperament das wässrige, das phlegmatische das erdige, das sanguinische luftig, das choleriche feurig.

Die Vier-Welten-Theorie

Die Vier-Welten-Theorie nimmt nun genau im Sinne der vier Schichten der Natur und den vier Stufen des Seins vier Welten an. Dieser Zusammenhang hat, das sei ausdrücklich betont, nichts mit den vier kabbalistischen Welten zu tun.

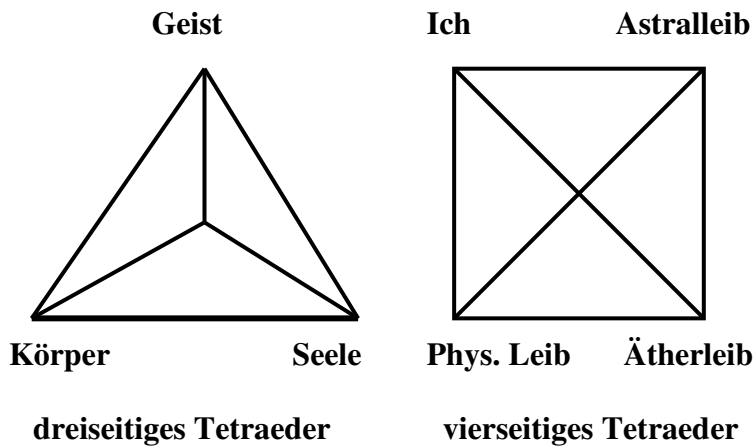
Mentale Welt	Ich	Mensch
Astrale Welt	Astralleib	Tier
Ätherische Welt	Ätherleib	Pflanze
Physische Welt	Physischer Leib	Mineral

C: Das Tetraederprinzip

Das Tetraederprinzip

Wenn wir nun ein letztes Mal nach dem Wesen des Menschen fragen, kommen wir zunächst wieder auf die Trichotomie. Wir betrachten den Menschen als eine Dreiheit aus Körper, Seele und Geist. Der Mensch ist also zunächst ein dreigliedriger Wesenszusammenhang. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, dass Jesus Christus selber seine Jünger die Trichotomie lehrte, ein Wissen, das im frühen Christentum durchaus noch verbreitet war, dann aber verloren ging. Dann kennen wir aber auch bereits den viergliedrigen Menschen. Dieser gliedert sich in den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib und das Ich. Der Mensch ist also genau genommen metamorph. Er ist eine Metamorphose eines dreigliedrigen zu einem viergliedrigen Wesenszusammenhang. Oder anders gesagt: Der Mensch ist ein dreigliedriger Wesenszusammenhang, der viergliedrig in Erscheinung tritt.

Diese Metamorphose von der Dreiheit zur Vierheit lässt sich nun hervorragend durch das Tetraeder mit seiner Dreifachmetamorphose darstellen. Das Tetraeder lässt sich nämlich immer nur entweder dreiseitig oder vierseitig darstellen. Eine andere Darstellungsform ist nicht möglich. Beide Darstellungen sind gleichwertig, austauschbar und fließend. In diesem Zusammenhang spreche ich auch von der Tetraedermetamorphose unregelmäßiger Vierecke, wie wir noch sehen werden. Das Tetraeder ist das erste und einfachste Formgebungsprinzip des Kosmos.



Exkurs: Die projektive Geometrie

Zunächst einmal wollen wir klären, was wir unter projektiver Geometrie zu verstehen haben. Die projektive Geometrie ist eine Unendlichkeitsgeometrie, die das Parallelenpostulat der euklidischen Geometrie nicht kennt. Es handelt sich um eine Geometrie, die ohne Parallelen und Winkel auskommt, und damit das Unendlichkeitsproblem löst. Parallelen, werden hier wie ein Strahlenbündel, etwa im Sinne der Fluchtpunktperspektive, dargestellt. Mit dieser Geometrie gekrümmter Räume lassen sich die erstaunlichsten Dinge darstellen. Ich selber habe mehrere Lehrsätze aufgestellt. Sie lauten wie folgt:

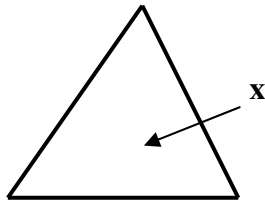
1. Der projektive Anschauungsraum ist unendlich metamorph.
2. Die „Form an sich“ ist unendlich metamorph. Alle Formen sind nur Bestimmungen der Form an sich.
3. Im Unendlichen sind sich alle Formen gleich.

Dies soll uns erst einmal genügen, Ich glaube, wir haben einen guten Eindruck von der Erstaunlichkeit der projektiven Geometrie gewonnen. Rudolf Steiner hat einmal bekannt, dass ihm die Erleuchtung während einer Vorlesung über projektive Geometrie kam.

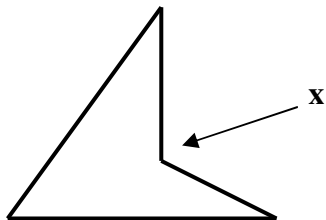
In dem Werk „Strahlende Weltgestaltung“ von Georg Adams fand ich die Darstellung zweier Tetraeder, einmal dreiseitig dargestellt, und einmal vierseitig. Das Tetraeder ist ja als einer der fünf Platonischen Formen das einfachste Formgebungsprinzip im Kosmos. Und es ist metamorph. Es macht eine Dreifachmetamorphose durch:

1. im Raum (von Raum zu Raum)
2. in der Ebene (von Ebene zu Ebene)
3. von Ebene zum Raum und umgekehrt.

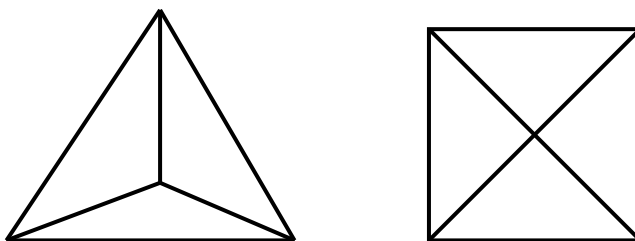
Diese Metamorphose habe ich dann die Tetraedermetamorphose unregelmäßiger Vierecke genannt. Wir wollen dies einmal untersuchen. Stellen wir uns zunächst ein unregelmäßiges Dreieck vor. Außerhalb des Dreiecks befindet sich ein Punkt.



Nun verschieben wir den Punkt auf die Innenseite des Dreiecks und verbinden schrittweise die neuen Punkte



Wir können nun den vierten Punkt beliebig hin- und herschieben und erhalten, wenn wir die Zeichnung vervollständigen, wieder unsere Tetraedermetamorphose unregelmäßiger Vierecke.



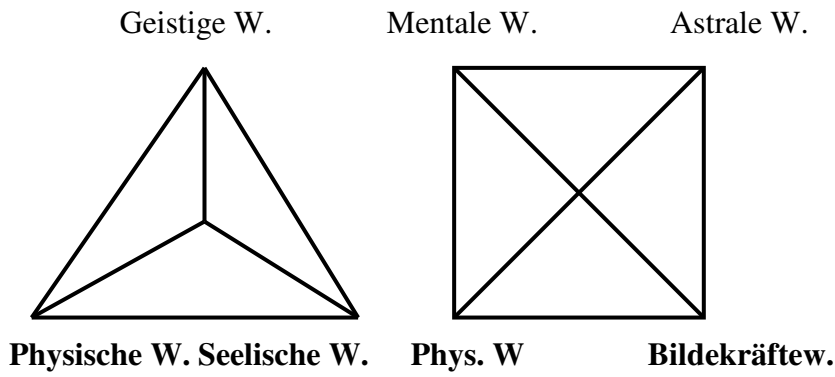
Die vollständige Tetraedermetamorphose

Der Weltenorganismus

Wir haben die Drei-Welten-Theorie kennengelernt, nach der der Weltenorganismus aus drei relativ eigenständigen Welten besteht, der physischen Welt, der seelischen Welt, und der geistigen Welt. Als Naturzusammenhang hingegen ist der Weltenorganismus in vier Ebenen oder Welten gegliedert:

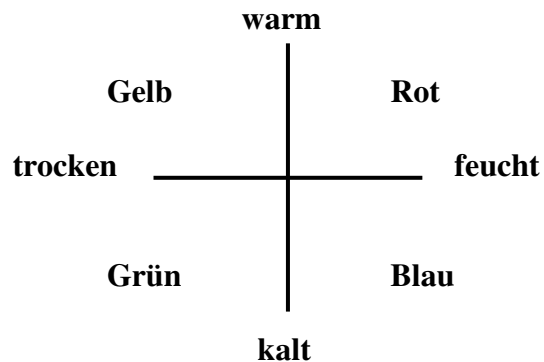
- 1. die mentale Welt**
- 2. die astrale Welt**
- 3. die Bildekräftewelt**
- 4. die physische Welt.**

Wir erkennen natürlich sofort, dass der Weltenorganismus, genau so, wie der Mensch, eine Metamorphose eines dreigliedrigen zu einem viergliedrigen Wesenszusammenhang ist. Auch dies findet natürlich wieder seine Darstellung im Tetraeder mit seiner Dreifachmetamorphose:



Epilog: Die Farben

Farbe ist grundsätzlich ein Spektrum. Keine Farbe hat eine höhere Wertigkeit als irgendeine andere Farbe. Alle Farben sind gleichwertig. Die Farbenlehre unterscheidet drei Grundfarben: Rot, Gelb und Blau. Die Grundfarben bilden somit zunächst eine Dreiheit. Trotzdem können wir neben den drei Grundfarben vier erste Abstufungen unterscheiden. Dann kommt zu den drei Grundfarben noch die Farbe Grün hinzu. Der Farbkanon der vier ersten Abstufungen des Farbspektrums lässt sich nun nach den Gesichtspunkten von „feucht“ und „trocken“, „warm“ und „kalt“ untersuchen, vergleichbar den vier Elementen.



Der Zusammenhang der drei Grundfarben des Farbspektrums und ihrer drei ersten Abstufungen ist nun ein dreigliedriger Wesenszusammenhang, der viergliedrig in Erscheinung tritt. Farbe ist somit die Metamorphose eines dreigliedrigen zu einem viergliedrigen Wesenszusammenhangs.

Der Anthropos

Theoretische und praktische Philosophie

Die Philosophie unterscheidet grundsätzlich zwischen theoretischer Philosophie und praktischer Philosophie.

Die theoretische Philosophie macht deskriptive (beschreibende) Aussagen, und die praktische Philosophie macht normative (wertende) Aussagen.

Ich selber halte nichts von einer Einteilung in "Meinen" und "Wünschen".

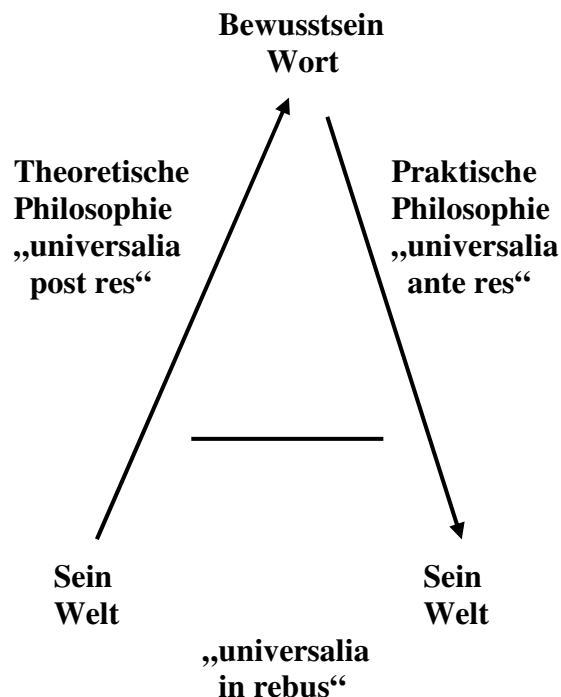
Die deskriptiven Aussagen sind immer "wahr" oder "falsch", und die normativen Aussagen sind immer "richtig" oder "falsch".

Deskriptive Aussagen entsprechen dem Wort-auf-Welt-Zusammenhang, und deskriptive Aussagen entsprechen dem Welt-auf-Wort-Zusammenhang.

Der Wort-auf-Welt-Zusammenhang entspricht den "universalia post res" der Nominalisten, und der Welt-auf-Wort-Zusammenhang entspricht dem "universalia ante res" der Universalienrealisten.

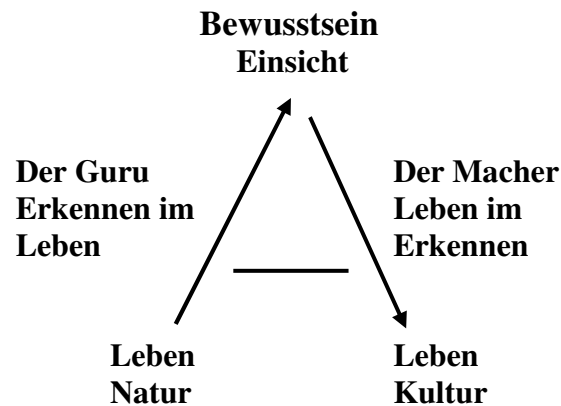
Am Ende sind die Universalien aber "in" den Dingen (universalia in rebus). So die Lösung des Abälard.

Aus dem Gesamtzusammenhang ergibt sich meine eigene Lösung:



Der Anthropos

Das Sein bestimmt das Bewusstsein und das Bewusstsein bestimmt wiederum das sein. Damit haben wir es mit zwei Erkenntniswegen zu tun, einem aufsteigenden und einem Absteigenden. Aufsteigend ist der Denker, der **Guru**, der introvertierte Mensch. Absteigend ist der Handelnde, der **Macher**, der extrovertierte Mensch. Folgendes Diagramm zeigt beide Erkenntniswege des Anthropos.



Den Ausgleich zwischen beiden Qualitäten stellt der Anthropos her. Er hat seinen Aufsteigenden Erkenntnisweg mit seinem absteigenden Erkenntnisweg zum Ausgleich und in ein harmonisches Gleichgewicht gebracht. Er ist zugleich extrovertiert und introvertiert, zurückschauend und vorausschauend. Er agiert und reagiert, rezipiert und reflektiert in sinnvoller Weise. Stellen wir den Ausgleich der unterschiedlichen Seelenkräfte her, so vereinigen sich die beiden Gralsströmungen in einer wirklichen Synthese.

Die hier gegebene Darstellung unterscheidet sich entscheidend von der Darstellung Gerhard von Beckerath's in „die Michaelprophetie Rudolf Steiners zur Jahrtausendwende“, dringt er doch nicht bis zum Kern des Problems vor. Mein Ansatz ist ein ganz anderer. Er wurde an dieser Stelle ebenso psychologisch wie philosophisch gegeben, gründet er sich doch auf der Typenlehre C.G. Jung's.

Wir wollen nun die beiden Gralsströmungen einmal gegenüber stellen

Der Guru

Introversion

Aristoteles

Materialismus

Nominalismus

Schiller

Epimetheus

Apollo (Traum)

Abel

Der Macher

Extraversion

Plato

Idealismus

Realismus

Goethe

Prometheus

Dionysos (Rausch)

Kain

An dieser Aufstellung kann man auch sehen, dass etwas die Darstellung von Plato und Aristoteles in der „Schule von Athen“ von Raffael seitenverkehrt angelegt wurde. Eine höchst interessante Entdeckung. Entweder, der Gesamtzusammenhang wurde im Mittelalter noch anders gesehen, oder Raffael beabsichtigte den Aufbau eines besonderen Spannungsbogens in der Gesamtkomposition des Gemäldes, was ohne Weiteres nachvollziehbar wäre.

Die menschliche Freiheit

Was ist überhaupt Freiheit? Rudolf Steiner sagte einmal in einem seiner Vorträge, wer wissen wolle, was Freiheit sei, der müsse schon das Denken bemühen. Doch wo sollen wir anfangen? Befragen wir die Philosophie. So finden wir bei Camus die Überzeugung, es gäbe nur entweder geistige Freiheit oder Handlungsfreiheit. Hier stehen sich also zwei uns bereits bekannte Pole des Menschen gegenüber: das Denken und das Handeln.

Es gibt eine geistige Freiheit, die besagt:

Denken = Freiheit

Oder, um mit Descartes zu sprechen:

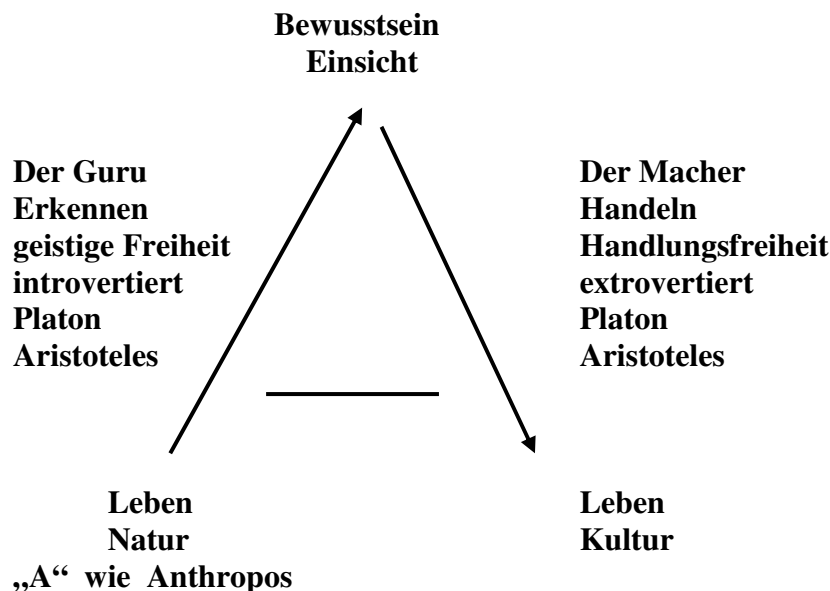
„cogito ergo liber sum“

(Ich denke, also bin ich frei)

Wir erinnern uns dabei auch an das Bürgerlied: Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten? Und es gibt die Handlungsfreiheit, die eine mehr extrovertierte Ausrichtung hat und von den äußeren Verhältnissen bestimmt wird. Dieser Handlungsfreiheit sind etwa die Wahlfreiheit, die Pressefreiheit oder die Meinungsfreiheit zugeordnet.

Kommen wir noch einmal auf den „Anthropos“ mit seinen zwei Erkenntniswegen zurück, dem aufsteigenden und dem absteigenden Erkenntnisweg, die der „Anthropos“ in sinnvoller Weise zu einem harmonischen Ausgleich führt:

1. Den Menschen, der mehr dem Aufsteigenden Erkenntnisweg zuneigt, nannten wir den Guru. Ihm ist das Denken zugeordnet.
2. Den Menschen, der mehr dem absteigenden Erkenntnisweg zuneigt, nannten wir den Macher. Ihm ist eher das Handeln, die Tat zugeordnet.
3. Der Guru ist mehr frei im Geiste, der Macher eher frei im Handeln. Wieder kommt es darauf an, beide Qualitäten in sich zu einem harmonischen Ausgleich zu bringen.



Die beiden Gralsströmungen

Es gibt in der Geschichte zwei Gralsströmungen, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte ziehen. Die eine Strömung geht von Abel (Seth) aus, die andere Strömung geht von Kain aus.

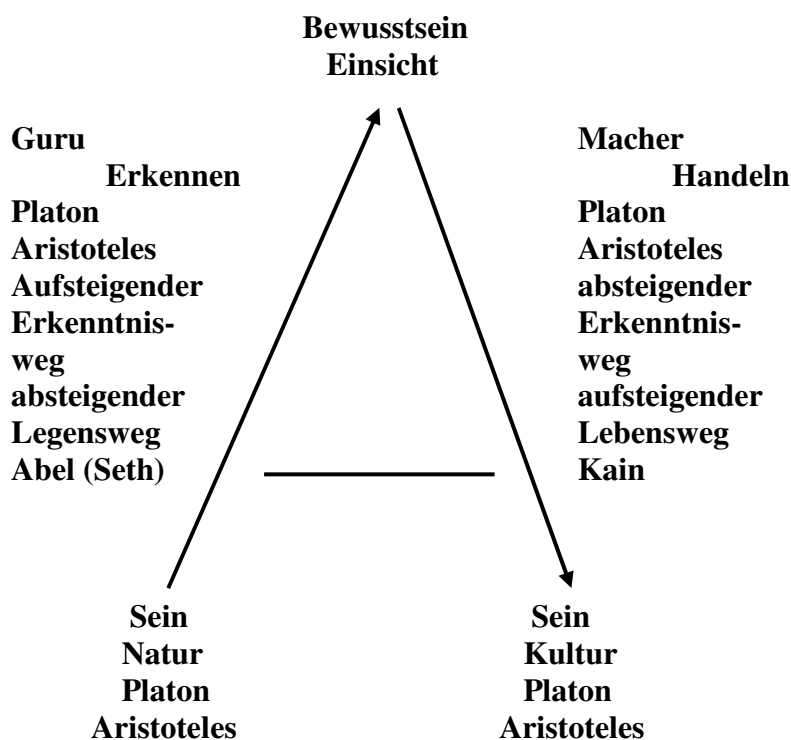
Die Abelströmung kann der aufsteigende Erkenntnisweg genannt werden (Guru).

Die Kainsströmung kann der absteigende Erkenntnisweg genannt werden (Macher).

Es gibt aber nicht nur den Baum der Erkenntnis (von Gut und Böse), sondern im Paradies stand auch der Baum des Lebens. Dieser steht nun genau verkehrt herum, also auf dem Kopf.

Der aufsteigende Erkenntnisweg entspricht daher dem absteigenden Lebensweg und der absteigende Erkenntnisweg entspricht genau dem aufsteigenden Lebensweg.

Der Mensch muss nun lernen, beide Seiten, also beide Strömungen in sich zu vereinigen und zu einem harmonischen Ausgleich zu führen. Auf diese Weise wird eine wirkliche Synthese der beiden Strömungen erreicht.



Die beiden Gralsströmungen (Gralslinien)

Die neue Sprachontologie

Ontologie ist generell Seinsphilosophie. Daher stellte Heidegger erneut die Seinsfrage. Heidegger stellte zunächst drei Lehrsätze auf, die er dann zu begründen suchte:

1. Das „Sein“ ist der allgemeinste Begriff.
2. Der Begriff „Sein“ ist undefinierbar.
3. Das „Sein“ ist der selbstverständliche Begriff.

Sein und Seiendes, und Sosein und Soseiendes

Heidegger hat in besonderer Weise darauf hingewiesen, dass das „Sein“ immer ein „Sein des Seienden“ ist, und dass es auch „Sein des Seienden“ heißen muss. Diese zentrale Differenz liegt aller Ontologie zugrunde. Damit ist das „Dasein“ gemeint, das „In-der-Welt-Sein“ eines Seienden, seine bloße Existenz. Etwas ganz anderes ist das „Sosein des Seienden“. Es meint nicht das „Ob-Sein“ des Seienden (Vorhandensein), sondern sein „Wie-Sein“ (Beschaffensein). Damit wird das Seiende aber auch zu einem Soseienden. Ein ontologischer (metaphysischer) Begriff in diesem Sinne kann sich somit entweder auf das „Sosein des Seienden“, aber auch auf das „Soseiende“ selbst beziehen. Einige Beispiele mögen dies verdeutlichen.

das Frei-Sein	der/die/das Freie
das Krank-Sein	der/die/das Kranke
das In-Sein	der/die/das In-Seiende
das Zurhanden-Sein	der/die/das Zurhandene
das Dassein	der/die/das Dasseiende
das Sosein	der/die/das Soseiende

Die Form ist dabei immer dieselbe. Das „Sein“ ist generell ein „Sein des Seienden“. Demgegenüber ist das „Sosein“ immer ein „Sosein des seienden“. Das Sosein bezeichnet also immer eine „Seinsart“

Zuhandenheit

„Zuhandenheit“ ist bei Heidegger die Seinsart der menschlichen Beziehung zum Zeug. Heidegger meint wohl die Handgreiflichkeit der Gewürze!

Davon einmal ganz abgesehen muss es „Zurhandenheit“ heißen, denn Heidegger meint doch wohl das „Zur-Hand-Sein“ oder „Zurhandensein“ der Dinge, also ihr griffbereit sein.

Zurhandenheit

Heidegger hat immer wieder darauf hingewiesen, dass das Sein ein Sein des Seienden ist, dass also hier diese ontologische Differenz unterschieden werden muss.

- Das Zeug „ist“, es ist „zur Hand“ oder eben „zuhanden“, denn es muss immer griffbereit sein.
- Das „Zur-Hand-Sein“ der Dinge können wir mit Fug und Recht eine „Zurhandenheit“ nennen.
- Das Zeug selber, das „zur Hand“ ist, nennen wir dann ein „Zurhandenes“, etwa das Strichzeug, das Werkzeug, das Nähzeug, das Putzzeug, usw.

Auch hier gibt es einen Gesamtzusammenhang des Seins:

1. frei sein - Freiheit - der/die/das Freie
2. weise sein - Weisheit - der/die/das Weise
3. krank sein - Krankheit - der/die/das Kranke
4. gesund sein - Gesundheit - der/die/das Gesunde

Jede Seinsart enthält eine positive oder eine negative Wertung in sich. Diese wird ihr immer schon mitgegeben. „Stark sein“ zum Beispiel enthält eine positive Wertung, „müde sein“ eine negative.

Ontologische Gesamtzusammenhänge

Weitere wichtige Gesamtzusammenhänge beziehen sich auf die Seinsarten der Tugend (Tugendhaft sein). Einige Beispiele:

1. gerecht sein – Gerechtigkeit – der/die/das Gerechte
2. tolerant sein – Toleranz – der/die/das Tolerante
3. geduldig sein – Geduld – der/die/das Geduldige
4. ehrlich sein – Ehrlichkeit – der/die/das Ehrliche
5. aufrichtig sein – Aufrichtigkeit – der/die/das Aufrichtige
6. zuverlässig sein – Zuverlässigkeit – der/das Zuverlässige
7. schön sein – Schönheit – der/die/das Schöne
8. logisch sein – **Logik** – der/die/das Logische

Der ontologische Gesamtzusammenhang kann sich aber auch auf Untugenden beziehen (sündhaft sein). Einige Beispiele:

1. egoistisch sein – **Egoistik** – der/die/das Egoistische
2. böse sein – Bosheit – der/die/das Böse
3. hässlich sein – Hässlichkeit – der/die/das Hässliche
4. brutal sein – Brutalität – der/die/das Brutale

Wir haben für beides je einige Beispiele gebracht. Damit können wir dieses Kapitel abschließen.

Sein und Zeit

Das Vergangene „ist gewesen“, das Gegenwärtige „ist“ und das Zukünftige „wird erst noch sein. Ein Vergangenes ist ein Gewesenes, ein Gegenwärtiges ist ein Seiendes und ein Zukünftiges ist ein Seinwerdendes.

In so fern können wir die Vergangenheit eine „Gewesenheit“ nennen, die Gegenwart eine „Seinsheit“ und die Zukunft eine „Seinwerdenheit“.

Das hier und Jetzt ist der Moment, wo die "Seinwerdenheit" in die "Gewesenheit" übergeht.

Sein und Zeit II

Alle Dinge sind in der Zeit, in Raum und Zeit, Der Verstand teilt die Zeit ein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Was in der Gegenwart ist, das „ist“, was in der Vergangenheit ist, das „ist nicht mehr“ und was in der Zukunft ist, das „ist noch nicht“.

In so fern können wir die Gegenwart eine „In-der-Welt-Heit“ nennen, die Vergangenheit eine „Nicht-mehr-Heit“ und die Zukunft eine „Noch-nicht-Heit“.

Das Hier und Jetzt ist der Moment, wo die "Noch-Nicht-Heit" in die "Nicht-Mehr-Heit" übergeht.

Ende

[Zurück zur Startseite](#)